

Prof. Dr. Alfred Toth

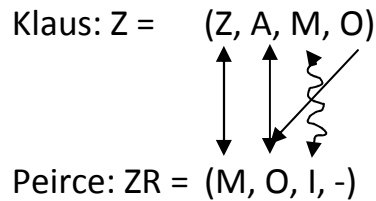
Zu Georg Klaus Zeichentheorie

1. Georg Klaus, der 1948 bei Max Bense in Jena über „Die erkenntnistheoretische Isomorphierelation“ promoviert hatte, legte später eine von der nachmaligen Stuttgarter Schule um Max Bense beinahe völlig unabhängige Zeichentheorie vor, der aber im Rahmen unserer Bemühungen um eine transzendente Semiotik insofern eine Bedeutung zukommt, als Klaus zwischen Objekten als „gedanklichen Widerspiegelungen“ und Objekten als „Abbildern“ (natürlich im Rahmen der marxistischen Widerspiegelungs- oder Abbildtheorie) unterscheidet. Ferner tritt in Klaus' Zeichenmodell anstelle des Interpretanten mit seiner charakteristischen Peirceschen Doppelfunktion als Konnex und als Interpretation der „Mensch“ selbst auf. Klaus' Zeichenmodell ist somit allein durch seine (nicht-relationalen bzw. 0-relationalen) „Kategorien“ des externen, bezeichneten Objektes sowie des Menschen transzendental, d.h. das Zeichen fungiert nicht in einem abgeschlossenen semiotischen Raum, aus dem es kein Entrinnen gibt, obwohl das Zeichen ja auch bei Peirce und Bense als Metaobjektivation aufgefasst wird, d.h. obwohl also die Existenz eines realen, aussersemiotischen Objektes ebenfalls postuliert werden muss, sondern das Zeichen vermittelt tatsächlich (vgl. Bense 1975, S. 16) zwischen einer Welt- und einer Bewusstseinsachse und somit zwischen Subjekt und Objekt.

2. Klaus Zeichenmodell beruht auf 4 „Faktoren“ (vgl. Maser 1973, S. 43):

1. die Objekte der sprachlichen Widerspiegelung (O)
2. die sprachlichen Zeichen (Z)
3. die gedanklichen Abbilder (A)
4. die Menschen (M), die die Zeichen hervorbringen, benutzen, verstehen.

Nachdem wir die Faktoren O und M bereits als transzendente „Kategorien“ bestimmt hatten, hindert uns nichts daran, die Zeichen als Mittelbezüge (M) und die gedanklichen Abbilder als Objektbezüge (O) zu bestimmen. Der Mensch als Faktor enthält darüberhinaus, wenigstens implizit, den Interpretantenbezug (I). Die etwas komplizierte Relation zwischen dem Klausschen und dem Peirceschen Zeichenmodell lässt sich daher wie folgt darstellen:



Vereinigt man das Klaussche und das Peircesche Modell, so erhält man (mit den neu einzuführenden Kategorien Ω und \mathfrak{I}):

Erw. Zmodell = (M, O, I, Ω , \mathfrak{I}),

das also bis auf das Fehlen eines korrespondierenden transzendentalen Gliedes \mathfrak{M} für das nicht-transzendente Glied M eine vollständige Zeichenrelation ist, in der jeder nicht-transzendentalen (semiotischen) Relation eine transzendente (ontologische) Kategorie korrespondiert.

3. Aus Klaus' Faktoren Z, A, M, O ergeben sich die folgenden 10 dyadischen Kombinationen:

- | | |
|------------|--------------|
| 1. R(Z, Z) | 6. R(A, M) |
| 2. R(Z, A) | 7. R(A, O) |
| 3. R(Z, M) | 8. R(M, M) |
| 4. R(Z, O) | 9. R(M, O) |
| 5. R(A, A) | 10. R(O, O), |

wobei zu allen 10 Relationen auch die entsprechenden Inversen korrespondieren (Maser 1973, S. 43).

Wegen der transzendental-ontologischen Kategorien haben wir hier nun freilich eine Semiotik vor uns, die weit über die normalen Definitionsgebiete dieser Wissenschaft hinausreicht, und zwar in den im folgenden gestirnten Faktoren-Kombinationen:

- | | | | |
|-------------|------------|-------------|------------------------|
| 1. R(Z, Z) | Syntaktik | 6. *R(A, M) | Kognitionswissenschaft |
| 2. R(Z, A) | Semantik | 7. *R(A, O) | Abbildtheorie |
| 3. R(Z, M) | Pragmatik | 8. *R(M, M) | Anthropologie |
| 4. R(Z, O) | Sigmatik | 9. *R(M, O) | Objekttheorie |
| 5. *R(A, A) | Metaphysik | 10. R(O, O) | Ontologie |

Die Beispiele für Wissenschaften sind von mir ad hoc beigetragen und haben deshalb nur vorläufigen Charakter. Bemerkenswert ist ferner die Sigmatik R(Z, O), welche die Relationen der Zeichen und ihren *externen* Objekten zum Gegenstand hat, also weniger eine Art von Referenztheorie darstellt, wie oft behauptet wird, sondern etwa mit dem übereinstimmt, was Ernst Leisi „Wortinhaltsleere“ genannt hat, nämlich die Erforschung der aussersprachlichen Wirklichkeit, wie sie durch Wörter bezeichnet werden. So setzt etwa „nageln“ eine harte, „eindrücken“ eine weiche Unterlage voraus. „Sohn“ und „Tochter“ setzen 2 Personen (die Eltern) voraus, „Grossvater“ und „Grossmutter“ hingegen 6 Personen. „braten“ setzt eine Pfanne, „sieden“ einen Wassertopf, „grillen“ einen Rost, „backen“ einen Ofen voraus, usw. (Leisi 1953). Hier werden also die spezifischen aussersprachlichen Bedingungen und nicht die Semantik (R(Z, A)) untersucht. Allerdings setzt die Sigmatik R(Z, O) die Semantik R(Z, A) voraus.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Leisi, Ernst, Der Wortinhalt. Heidelberg 1953

Maser, Siegfried, Grundlagen der allgemeinen Kommunikationstheorie. 2. Aufl. Stuttgart 1973

2.1.2011